

REALITÄT UND WIRKLICHKEIT

Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass der Mensch, und zwar *jeder* Mensch, sein Leben sinnvoll und nutzbringend gestalten will. Im Hinblick auf sein eigenes und das der anderen. Worin nun der Sinn für den Einzelnen besteht bzw. welchen Sinn er seinem Leben zu geben vermag, variiert von Fall zu Fall und lässt sich unmöglich verallgemeinern. Wie lautet doch das bekannte Sprichwort: „*Jeder ist seines Glückes Schmied.*“ Wobei der Ausspruch mitunter nur eingeschränkte Gültigkeit besitzen dürfte.

Wenn zum Beispiel ein Philosoph (als bekennender Nihilist) die menschliche Existenz von vornherein als sinnlos erachtet, gibt er ihr eben *diesen* Sinn. Er wird sich schließlich seine Gedanken dazu gemacht haben. Die Vermutung liegt nahe, dass ihn die Thematik intensiver beschäftigte als so manchen seiner Zeitgenossen. Vielleicht liegt ja gerade im Nachdenken *über* den „Sinn des Lebens“, mit dem Resultat, dass es keinen solchen gibt, der Sinn.

Die Sinnsuche, welche sich bereits in einem frühen Lebensstadium einstellen kann, erfolgt auf vielfältige Weise. Zwei Varianten möchte ich exemplarisch herausgreifen. Den Ausgangspunkt von beiden bildet das Leiden an einer von innen heraus entstandenen Not, einer Not, die durchaus existenziellen Charakter annehmen kann und aus der heraus eine unabweisbare Sehnsucht nach Sinnerfüllung empfunden wird. Sie zeigt sich paradoxerweise oftmals gerade dann, wenn das Leben nach außen hin erfolgreich, harmonisch und in geordneten Bahnen verläuft. Die Betroffenen haben das Gefühl, in einer Sackgasse zu stecken; ein Vorwärtsschreiten, ein „weiter so wie bisher“ scheint unmöglich. Die eingetretene Notlage resultiert aus einem Ungenügen, einem Mangelempfinden und dem damit in Zusammenhang stehenden Suchen nach einem diffusen „Etwas“, das zur Ergänzung, zur Ganzheit, zum Heil-Sein fehlt. Für Außenstehende lässt es sich kaum in verständliche Worte fassen, worum es sich bei dem Fehlenden eigentlich handelt. Das Gesuchte könnte man durchaus mit Begriffen wie *vage* und *schwammig* umschreiben. Das liegt nun einmal in der Natur der Sache!

Es gibt Menschen, die sich, etwas salopp ausgedrückt, in der „Welt der Realitäten“ beheimatet fühlen.

Sie sind praktisch veranlagt, stehen im Beruf ihren Mann/Frau (was eigentlich normal sein sollte), glänzen dabei mit Wissen und Können, sind angesehene Mitglieder der Gesellschaft, denen man zu Recht Respekt zollt, kurzum, sie meistern die täglichen Herausforderungen, die der Alltag an sie stellt, mit Bravour – und fragen sich dennoch an einem bestimmten Punkt ihres Lebens: „*Das kann es doch unmöglich gewesen sein*“, „*da muss es doch noch etwas anderes geben*“. Aber was dieses andere sein soll, das können sie nicht sagen. Sie sind auf der Suche nach etwas Unbestimmten, nach etwas, das zutiefst mit ihrem innersten Wesen zu tun hat und mit diesem in Kontakt treten möchte, nach etwas, das sie aus dem gewohnten Alltagstrott, aus der täglich wiederkehrenden Routine (dem berühmten „Hamsterrad“) befreit und über alles Wissbare und Gekonnte ein Stück weit heraushebt; das sie – möglicherweise nach langer Zeit – wieder einmal, wenn auch nur ansatzweise, spüren lässt, was es heißt, Mensch zu sein, Mensch im *eigentlichen* Sinne. Manche stürzen sich daraufhin in waghalsige Abenteuer oder ziehen sich in die Einsamkeit zurück; andere wiederum hoffen das Gesuchte in der Kunst zu finden, sei es im Betrachten von Gemälden oder im Hören von Musik oder durch eigene künstlerische Betätigung. „Es“ eröffnet sich ihnen dennoch nicht!

Es gibt Menschen, die sich in der „Welt der Wirklichkeit“ beheimatet fühlen. Sie entwickeln mehr eine gewisse Nähe zur Transzendenz – was auch immer darunter zu verstehen ist – als zu realen Gegebenheiten; sie fühlen sich stärker dem Zeit- und Raumlosen verbunden. Tendenziell – und das ist keineswegs abschätzig gemeint – neigen sie eher dazu, in „höheren Sphären“ zu schweben, als sich in die Niederungen des Lebens zu begeben und sich den Herausforderungen, die damit verbunden sind, zu stellen. Sie träumen gerne. Eines ist ganz klar: Das sollte und muss sich keineswegs so verhalten – kann aber. Man bezeichnet solche Menschen hin und wieder etwas despektierlich als so genannte „Schöngeister“. In Anbetracht der ungeheuren Rätselhaftigkeit des Lebens, die auch der scharfsinnigste Verstand nicht zu entschlüsseln vermag, kommt ihnen ein Nicht-Wissen realer vor als die Verkündigung so genannter „objektiver Tatsachen“ (vergleiche dazu: Verifizierung und Falsifizierung innerhalb der ‚harten Naturwissenschaften‘). Sie betrachten, um ein konkretes Beispiel zu nennen, unter anderem die Meditation als ein aktives „Nicht-Tun *im* Tun“ und nicht ein passives „Nichts-Tun *vom* Tun“ (Graf Dürckheim). Aber – auch diese anders geartete „Weltauffassung“ kann in eine schier ausweglose Sackgasse führen, kann ein Mangelerslebnis hervorrufen, das eine Antwort auf die Frage nach dem *Sinn* verlangt. Dann nämlich, wenn die im Inneren empfundene Fülle und die damit einhergehende „Leichtigkeit des Seins“ nicht in das Weltgeschehen eingreift. Oder – philosophischer ausgedrückt: Wenn sich die Wirklichkeit nicht im Irdischen verwirklicht.

Wenden wir uns nun den Einseitigkeiten zu, die auf dem Weg der Sinnsuche auftreten können, und zwar sowohl beim „Realitätsmenschen“ als auch beim „Wirklichkeitsmenschen“.* Des besseren Verständnisses wegen werfen wir noch einmal einen Blick auf die beiden Begriffe „Realität“ und „Wirklichkeit“, die oftmals synonym verwendet werden. Ich benutze hierzu das Symbol des Kreuzes. Es besteht aus einer Horizontalen und einer Vertikalen. Wofür stehen die beiden?

Mit der **horizontalen Linie** verbinde ich unter anderem folgendes:

Die Realität, das „Gewordene“, überlieferte Traditionen, das Sichtbare und Greifbare, alles, was sich „feststellen“, verstandesmäßig analysieren und in ein bestehendes Wertesystem einordnen lässt. Den Vergangenheitsstrom. Geschichtlich-historische Ereignisse. Nicht zuletzt den Menschen, als von außen beschreibbare „Persönlichkeit“ in seiner jeweiligen Funktion (Rolle), sei sie privater oder gesellschaftlicher (beruflicher) Natur.

Mit der **vertikalen Linie** verbinde ich unter anderem folgendes:

Die Wirklichkeit, dasjenige, was *wirkt*, das „Schöpferisch-Werdende“, Potenzialität, das Verborgene und Unbegreifliche, das Formlose, das Wesen, Transzendenz, der Geist, das Sein, welches niemals unserem Intellekt zugänglich ist. Den Gegenwartsstrom. Augenblickliche Präsenz. Den Menschen als rätselhaft-geheimnisvolle, einzigartige „Person“, unabhängig davon, was er *kann*, *weiß* oder *hat*.

* Ich bitte den Leser, beide Begriffe möglichst wertfrei aufzufassen. Auf keinen Fall im Sinne von „besser“ oder „schlechter“.



Gesetz den Fall, die Horizontale bestünde für sich alleine – frei schwebend sozusagen – ohne von der Vertikalen geschnitten zu werden, dann läge die **erste Einseitigkeit** vor. Wir hätten es in aller Regel mit „Objekten“ zu tun. Als Beispiel sei die Beschreibung der mechanischen Planetenbewegung innerhalb unseres Sonnensystems durch Isaak Newton erwähnt (was sich in der praktischen Anwendung ja durchaus bewährt hat). Des Weiteren hätten wir es auf der horizontalen Ebene mit Zweckgebundenem, Funktionalem und Rationalem zu tun. Es wäre eine Welt des Gebrauchs, Benutzens, Verwertens, Berechnens, Kontrollierens, Planens, eines allumfassend dominierenden Effizienz-Denkens. Logisch-kausale Zusammenhänge stünden im Vordergrund und bildeten die Basis jedweden Fortschritts. Der Mensch käme sich als winziges Rädchen im mächtigen Getriebe technisch bedingter Abläufe vor. Er müsste sich zwangsläufig als „unbedeutendes Staubkörnchen am Rande des Universums“ empfinden. Vieles, das ihn umgibt und mit dem er in Beziehung steht, müsste ihm zutiefst sinnlos erscheinen. *Das alleine* zeichnet ihn aber als Mensch nicht aus! Was passiert? Er fühlt sich letztendlich in seinem innersten Kern nicht mehr angesprochen, verstanden und gemeint, sondern *ent-menschlicht*.

Bestünde nun – im umgekehrten Fall – die Vertikale für sich alleine, ohne auf die Horizontale zu treffen, dann läge die **zweite Einseitigkeit** vor. Wir bewegten uns in einer Welt relativer Losgelöstheit; unser Lebensgefühl entspräche eher den teilweise paradox anmutenden quantenphysikalischen Forschungsergebnissen, wie sie Max Planck, Werner Heisenberg, Niels Bohr und andere vertreten. „Irdische“ Belange verlören gegebenenfalls den ihnen gebührenden Stellenwert. In extremer Ausprägung könnte dies zu einer Art *Erdfucht* führen. Raum und Zeit als feste Größen gerieten ins Wanken, zumindest erschienen sie als äußerst relativ. Gefühle wie Unendlichkeit, Unsterblichkeit, Ewigkeit stellten sich ein. Existenzielle Fragen tauchten am Horizont auf. Zum Beispiel: Wer bin ich *eigentlich*?

Was ist mein Auftrag hier auf der Erde? Vom „woher komme ich – wohin gehe ich“ einmal ganz zu schweigen.

Beide „Zustände“ haben ihre jeweiligen Handicaps und sind in ihrer einseitigen Ausrichtung auf Dauer kaum lebbar.

Im ersten Fall fehlt der Bezug zur Wirklichkeit, im zweiten Fall der zur Realität. Wenn wir uns ausschließlich auf der horizontalen Ebene bewegen würden, hieße das, in der Gegenständlichkeit (Verdinglichung), sprich im Materiellen gefangen zu sein.

Wenn wir uns demgegenüber ausnahmslos auf der vertikalen Linie bewegen würden, hieße das, im luftleeren Raum zu schweben (mangelnde Bodenhaftung), mit der begründeten Gefahr, sich selbst im Eigensein zu verlieren.

Sich im Schnittpunkt (Kreuzungspunkt) beider zu befinden würde bedeuten, die Wirklichkeit mit der Realität zu verbinden, die eine in die andere überzuführen bzw. einfließen zu lassen – sich gegenseitig durchdringend und befruchtend. Es wäre ein gangbarer Weg, womöglich der einzige, die Realität zu verändern, zu verwandeln, neue Realitäten zu schaffen. Das kann nur in der Gegenwart erfolgen – ein intuitives Handeln oder Unterlassen aus der momentanen Präsenz.

„*Träume nicht dein Leben, sondern **lebe** deinen Traum.*“

Ich selbst zähle mich eher dem Kreis der „Wirklichkeitsmenschen“ zugehörig, dessen Aufgabe darin besteht, transzendente Erfahrungen („Seinsfühlungen“) – deren faktisches Vorhandensein ohne weiteres bezweifelt werden kann – nicht versuchen als lieb gewonnene Erinnerung zu bewahren, sondern *am* und *im* Leben zu bewähren; auf meine ganz eigene Art und Weise. Das fällt mir zugegebenermaßen manchmal ziemlich schwer. Mein von *Martin Buber* übernommenes Leitmotiv: „*Der Mensch wird am Du zum Ich.*“

Die in der Einseitigkeit (des „Wirklichkeitsmenschen“) liegende Gefahr besteht in einem Rückzug von der Welt, in einem als illusionär zu bezeichnenden Eingesponnensein in selbst erzeugte Vorstellungen (Wahngebilde). Auf der anderen Seite bedeutet das „Verweilen im Sein“ für denjenigen, dem es widerfährt, oftmals höchstes Glück. Er oder sie muss dann aufpassen, dass dadurch das soziale Miteinander nicht vernachlässigt wird. Man kann, wie gesagt, ein transpersonales Erlebnis, ein „Durchbruch zum Wesen“ (Graf Dürckheim) nur lebendig erhalten, wenn man es in und an der Welt bewährt und verwirklicht. Bewahren wollen hieße, es ins wesenlose Nichts zu stürzen, um es dort letzten Endes zu vernichten. Vernichten im Sinne von: es konnte nicht in das Weltgeschehen eingreifen.

Was sich in dem Zusammenhang meiner Meinung nach als unverzichtbar erweist, ist auf der einen Seite eine *Öffnung* (Offenwerden) gegenüber dem *Sein* und auf der anderen Seite eine *Verwurzelung* im *Seienden*. Beide Ausrichtungen gehören unweigerlich zum Ganzen und bilden eine Einheit. Eines bedingt das andere und umgekehrt. Die Öffnung gegenüber dem Sein kommt mir eher wie ein „Gnadenakt“ vor, die Verwurzelung im Seienden eher wie ein „Willensakt“. Ein *Zulassen* (weniger ein „Machen“) und ein *Dreingeben*. Beispiel: Menschenbegegnungen finden aufgrund schicksalhafter (karmischer) Fügungen statt. Darauf haben wir nur mittelbaren Einfluss (die Ursachen liegen in einem vorherigen Erdenleben *).

* Mit der Behauptung können natürlich nur diejenigen etwas anfangen, welche der besonders im östlichen Kulturkreis weit verbreiteten Idee von *Reinkarnation* und *Karma* nahe stehen.

Was wir aber daraus machen, wie wir die Begegnung gestalten, ob wir beispielsweise den Anderen als ein **Du** ansprechen oder es beim **Er** und **Sie** belassen, das wiederum liegt in unserem Ermessen, in unserer Freiheit. Wir haben die Wahlmöglichkeit! Entweder die einmalige Chance, die *jeder* Begegnung innewohnt, zu nutzen oder sie ungenutzt verstreichen zu lassen. Sich auf jemanden wirklich einzulassen bedarf eines „Willensimpulses“, der ausschließlich *von* und *durch* uns ausgeht.